

einen ihm gereichten fetten Mehlwurm nicht, wie sonst stets, mit Hast aufzehrt, sondern vielmehr sorgsam mit dem Schnäbelchen präparirt, wie es alte Vögel thun, wenn sie Insekten für ihre Jungen zurechtmachen, und ich hatte mich auch nicht getäuscht, denn, siehe da! es fliegt zu dem einen jungen Dompfäffchen und — bietet diesem den Mehlwurm dar. Doch es fand keine rechte Gegenliebe, denn der kleine Kerl sperrte wohl begehrlieh den Schnabel auf und nahm ihm den Mehlwurm ab, doch ließ ihn zweimal hintereinander wieder herabfallen, und ebenso geschah es auch wieder, als ich eine Stunde später denselben Vorgang beobachten konnte. Das arme Rothkehlchen! es meinte, der köstliche Leckerbissen, den es sich selbst in seltener Selbstlosigkeit vom Munde absparte, müßte dem Dompfäffchen auch eine Delikatesse sein!

Ist unser Haushuhn noch im Stande, zu verwildern und in der Freiheit auszuhalten?

Von Dr. S. Simroth.

In Nr. 4 dieses Jahrganges kommt Herr Scheidemantel, auf Victor Hehn sich stützend, darauf zu sprechen, daß unser Haushuhn als einer der ältesten, wo nicht als der älteste unter unsern gefiederten Hausgenossen anzusehen sei, „da es, wie man durch verschiedene Versuche festgestellt hat, dem Kampfe ums Dasein durchaus nicht mehr gewachsen ist. In die Wildniß ausgesetzte Haushühner gehen rasch zu Grunde.“

Die Frage scheint in der That äußerst wichtig. Die Entscheidung, ob unsere verschiedenen Hühnerracen nur von einer wilden Art, dem Gallus bankiva, oder von mehreren abstammen, ist noch nicht getroffen. Ließe sich nachweisen, daß zu so absonderlichen Racen, wie den Cochinchinesen, den Malayen oder dem polnischen Hühne mit der Federkrone ebenso nahe verwandte wilde Arten sich finden, als das gemeine deutsche Huhn oder noch mehr der Kampfhahn mit dem Bankiva-Huhn übereinstimmen, so wäre es zum mindesten wahrscheinlich gemacht, daß unser Haushuhn nicht auf eine einzige praehistorische Domestication zurückzuführen sei, sondern es müßte eine wiederholte Zählung verschiedener Species angenommen werden. Da die Ornithologie von dieser Seite noch zu keinem Erfolge gekommen ist, so sucht sie die uralte Domestication unserer Haushühner durch ihre weitgehende Umbildung zu erweisen. Ihre Organisation soll so weit verändert sein, daß sie nicht mehr im Stande sind, den Kampf ums Dasein vollständig zu führen. Nun braucht man aber nur in einem Museum von der großen Ähnlichkeit des Bankiva-Hahnes mit manchem deutschen Hahne sich zu überzeugen, um sofort zum gegentheiligen Schlusse zu kommen, zu dem Schlusse nämlich, daß trotz sehr lang andauernder Züchtung sich bei vieler

Abweichung und Zersplitterung der Racen doch auch solche gehalten haben, die der Urform noch sehr nahe stehen. Hier wird man wahrscheinlich einwerfen, daß äußere Aehnlichkeit und innere Constitution sich nicht decken, eine Ansicht, der ich im vorliegenden Falle nicht beitreten möchte. Auch mir ist es bekannt, daß in unserm Vaterlande wiederholt Versuche gemacht worden sind, unser Huhn durch Aussetzen verwildern zu lassen, daß aber diese Versuche fehlgeschlagen sind. Es fragt sich aber, ob sie fehlgeschlugen wegen der Verweichlichung und Unvorsichtigkeit der domestizirten Thiere, oder weil man Anforderungen an sie stellte, denen ihre Organisation a priori nicht gewachsen ist. Es mag sein, daß die ausgesetzten Hühner bei uns zumeist dem Raubzeug zur Beute fallen, aber nicht deshalb oder allein deshalb, weil sie die Vorsicht verlernt haben, wofür die Glucke gegenüber dem Habicht als Beleg gelten kann, sondern weil die Unbilden unseres Klimas sie und zweifellos noch mehr ihre Brut sehr bald widerstandsunfähig machen. Das Bankivahuhn ist ein tropischer Vogel, der namentlich, wie bekannt, die Sundainseln bewohnt. Man müßte demnach die Verwilderungsversuche unter entsprechenden Umständen, d. h. womöglich auf tropischen, an Urwald reichen Inseln wiederholen.

Doch mögen solche Experimente, von den an Raubzeug armen Südseeinseln abgesehen, noch lange auf sich warten lassen. Um so angenehmer war mirs, zu erfahren, daß auf einer der Guinea-Inseln die erwünschte Verwilderung sich bereits von selbst vollzogen hat. Mein Freund A. Moller, Inspector des botanischen Gartens zu Coimbra, erzählte mir zufällig, ohne daß wir an die Bedeutung der Frage dachten, von seinem Aufenthalte auf S. Thomé, wohin er von der portugiesischen Regierung auf ein halbes Jahr gesandt war, um naturwissenschaftliche Untersuchungen zu machen. Nach seiner Schilderung hört man dort überall im Urwalde, weit von den Wohnungen entfernt (er schlief meist unter einem mitgebrachten Zelte), unser Haushuhn gackern. An ein bloßes Umherschweifen ist sicher nicht zu denken, sondern die Hühner sind, wie die Schweine, völlig in die Wildniß entflohen, wo sie weiter gedeihen. Leider haben wir festzustellen vergessen, welche Race es vorzugsweise gewesen, und eine nachträgliche briefliche Constatirung dürfte auf Schwierigkeiten stoßen, da Herrn Moller nur die in Portugal vorzugsweise gehaltenen Racen zum Vergleich dienen könnten. Jedenfalls scheint mir aus der Thatsache hervorzugehen, daß unser Haushuhn trotz seiner Jahrtausende langen Domestikation, wie es zum Theil seine Körperformen gut bewahrt hat, auch in seiner Constitution, in seinen Mitteln, den Kampf ums Dasein unter angemessenen Bedingungen vollständig aufzunehmen, sehr conservativ geblieben ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Ist unser Haushuhn im Stande, zu verwildern und in der Freiheit auszuhalten? 279-280](#)